

VII MEDIENPÄDAGOGIK

Kinderfernsehen - Fernsehkinder: Bericht über eine medienpädagogische Fachtagung mit Programmachern, Pädagogen und Medienforschern, Mainz 1989

Mainz: v. Hase & Koehler 1991 (Kommunikationswissenschaftliche Bibliothek, 12), 275 S., DM 25,-

Der 1991 publizierte "Bericht" gibt die Fachtagung vom September 1989 keineswegs dokumentarisch wieder, sondern baut an vielen Stellen erst nach der Tagung Geschehenes bzw. Realisiertes ergänzend, ja weiterführend mit ein, fast immer, ohne dies zu erwähnen. Positive Ausnahme: Silke Hebert. Sie vermerkt korrekt: "Diese Ergebnisse wurden nicht auf der Tagung präsentiert" (S.132, Anm.1). Nichttagungsteilnehmer können nur bruchstückhaft aus zeitlichen Einschüben eruieren, daß manches im September 1989 tatsächlich unmöglich so vorgetragen und behandelt worden sein kann. Beispielsweise bringt Markus Schächter (ZDF) die "Haushaltsjahre 1990/91" (S.49) mit ein und beruft sich zur Stützung seiner Gedanken auf eine Publikation aus dem Jahr 1990. Die Auswahlbibliographie am Ende des Bandes listet zehn Titel aus dem Tagungsfolgejahr auf. Welche Ansichten oder Fragen nach der Tagung umgearbeitet oder zusätzlich eingearbeitet wurden, bleibt bei dieser Form der "redaktionelle[n] Bearbeitung" (S.XIV) unklar.

Wenn z.B. der Mitherausgeber Klaus Neumann (ZDF) als Leerformel in seine Ausführungen einfügt, die "seit der Maueröffnung im November 1989 sich anbahnende Vereinigung" böte, bezogen auf eine Kindersendung des ZDF, die allerdings erst 1990/91, also nach der Tagung, in der "Beobachtungsphase" war, "dazu einen außerordentlich interessanten Schwerpunkt" (S.224), und wenn er dann aber selbst kein einziges Thema, kein Problem, keine Frage nennt, die die Kinder und ihre "Bezugspersonen" im gesellschaftlichen Umbruch, in der einschneidenden Phase der Rekonstruktion der Bildung im Osten Deutschlands beschäftigt, fühlt man sich genasführt. Auch Karin Böhme-Dürr fügt ohne weitere Erklärung zu ihren zwei vor der Tagung vorliegenden Veröffentlichungen fünf weitere dazu, die erst 1990 publiziert worden sind (vgl. S.196). Wenn tatsächlich Gedanken bis hinein ins Publikationsjahr 1991 eingearbeitet werden sollten, hätte das Thema "Fernsehkinder" verlangt, zumindest auf die äußerst schwierige Gefühlslage der Kinder, Eltern und Erzieher in den östlichen Bundesländern hinzuweisen - bis hin zu den beispielsweise mit dem DDR-Sandmännchen verbundenen Assoziationen und Emotionen.

Außer der Einleitung und der zusammenfassenden Darstellung der Arbeitsergebnisse behandeln 51 "Autoren und Mitarbeiter" in sechs Kapi-

teln mit jeweils zwei bis elf Einzelbeiträgen die unterschiedlichsten Aspekte von "Medienpädagogik" über "Elternarbeit" bis "Forschung". Die Interessen der (erwachsenen) 'Kinderschützer' zeigen die im Autorenverzeichnis eingetragenen Berufe: 15 arbeiten in öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten, fast alle beim ZDF, das durch Intendant, mehrere Abteilungsleiter und Redakteure vertreten ist. Außerdem sind vier weitere 'Journalisten' und drei Ministeriale dabei. Die Mehrzahl arbeitet in Forschung und Lehre: 28 firmieren als Kommunikationswissenschaftler, Erziehungswissenschaftler, Psychologen, Soziologen, Sozialpädagogen, Pädagogen, Erzieher, Sonder- und Heilpädagogen, Medienpädagogen, Trainerin für Kommunikation und Medien, Sprachwissenschaftler, Kunsterzieher. Nur ein Name ist nicht erläutert, doch wird im entsprechenden Beitrag klar, daß hier eine Auftragsarbeit des ZDF dargestellt wird.

Im Vorwort werden sechs "Leitfragen" gestellt, die beiden mittleren beziehen sich auf das Verhalten der fernsehenden Kinder : Nach welchen Kriterien wählen Kinder aus? - Wie verarbeiten Kinder Fernseherlebnisse? Doch die Antworten bleiben vage. Klar gesagt wird nur, was Kinder (und wohl auch Erwachsene) nicht wollen: "Langeweile und Unverständlichkeit" (S.55). Ebenso global klingt der Hinweis, daß den "ganz unterschiedlichen Wünschen und Bedürfnissen der Kinder an ein gutes Kinderprogramm" am besten eine "breite Programmvielfalt" (S.45) entspreche, wie sie (wen wundert's?) das ZDF bietet. Oder: Wenn der Kommunikationswissenschaftler Jan-Uwe Rogge nachfragt, "ob jene kindlichen Wahrnehmungsstile, wie sie beispielsweise Hertha Sturm [...] herausgearbeitet hat, noch ihre uneingeschränkte Gültigkeit haben" (S.258) und anregt, darüber nachzudenken, fragt der Leser befremdet, warum diese "Wahrnehmungsstile" auf der Tagung 1989 nicht diskutiert worden sind.

Zur in Deutschland grundsätzlich erschwerten Kindergartenkinderfernsehforschung wurde auch hier beklagt, was Aufenanger 1989 im Band *Kinderfernsehen* fürs Deutsche Jugendinstitut festgestellt hat: Die Gesellschaft für Kommunikationsforschung (=GfK) berücksichtigt seit 1984 "die Altersgruppe der unter 6-Jährigen" nicht mehr (vgl. *med:rez* 1990, S.415f.). Der Leiter der Medienforschung des ZDF: Bei der Frage der "Auswirkungen [...] auf das Sehverhalten der Kinder, müssen wir leider auf die 3- bis 5jährigen verzichten; dafür liegen keine GfK-Daten vor" (S.158). So erklärt sich die Blickrichtung der meisten Beiträge auf ältere Kinder (bis 13 Jahre), was durch die Zuwendung zur akustischen Welt in diesem Teenageralter andere Fragestellungen der Forschung erfordert als bei den echten "Fernsehanfängern", die schon im Baby-Alter "aktive Zuschauer" (S.185) sind. Hierzu listet Böhme-Dürr ausländische Forschungen aus USA, Kanada und Schweden auf, bringt Beispiele für Er-

gebnisse wie: Ängstliche Kinder "bleiben im allgemeinen ängstlich, und aggressive Kinder bleiben aggressiv", Fernsehen kann "sowohl antisoziale als auch prosoziale Wirkungen haben" (S.194), um dann die zutreffende Schlußfolgerung zu ziehen, daß alle Meß- und Beobachtungsmethoden problematisch bleiben und wir noch viel zu wenig über "das Zusammenspiel zwischen Persönlichkeitsstrukturen von Fernsehanfängern, situativen Umweltfaktoren und Einzelsendungen wissen" (S.195). Manches ist eher beiläufig erwähnt, aber der Nachforschung wert, etwa: Wenn in einer Sendung, in der sich Kinder in einem Drittel der Beiträge selbst äußern können, "Mädchen und Jungen gleichermaßen zu Wort kommen, Jungen aber häufiger aktiv und initiativ erscheinen" (S.228), wäre gerade diesem kleinen Unterschied nachzugehen. Aus Kindergärten wird berichtet, immer noch seien "die Identifikationsfiguren der Mädchen wesentlich 'Prinzessinnen'" (S.209). Treten also nach wie vor schon im Kindesalter geschlechtsspezifische Emotions- und Aktivitätsdifferenzen zu Tage?

Kinderwünsche, um die sich alles drehen soll, sind nur selten im direkten Zitat zu finden: "Meine Eltern sollen sich nicht mehr so oft zanken" (S.137), Opa soll aus dem Grab kommen, Mama soll mich nicht so hauen. Kinder wollen (wie Erwachsene) zunächst einmal ihre persönliche Lebenssituation bewältigen und positiv verändern! Die Angst vor Hunden oder auch vor anderen, beispielsweise stärkeren Kindern, ist konkreter als die eingeredete Angst vor Weltkatastrophen.

Warum ist das ZDF um Kinder besorgt? Den vielleicht wichtigsten Grund nennt Bernward Frank, der Leiter der Abteilung "Medienforschung" des ZDF, in seinem Beitrag aus der Forschung: "viel deutlicher als Erwachsene bevorzugen Kinder die Angebote der Privaten" (S.180). Unter der Überschrift "Qualitätskriterien" entschlüpft Markus Schächter, dem Leiter der Abteilung "Kinder und Jugend" des ZDF, die quantitativ orientierte Feststellung: "Immer mehr Marktanteile bei den 6- bis 13jährigen Kindern wandern zu den privaten Sendern" (S.44). Michael Albus, im ZDF Leiter der Hauptredaktion "Kinder, Jugend und Familie", zitiert zwar die vielerlei Ängste der Kinder, die auch daher kommen, daß sich seit "1965 [...] die Zahl der Ehescheidungen verdoppelt" (S.37) hat, erwähnt dabei allerdings nicht, daß gerade unter Journalisten die Scheidungshäufigkeit überdurchschnittlich hoch liegt. Ob und wie derartige Elternverhalten für Kinder "Liebesentzug" und "seelische Verwahrlosung", wie sie Albus schildert, bedeutet, sagt er nicht expressis verbis, deutet es aber wenigstens an: "Das Problem sind die sogenannten Erwachsenen, keinesfalls die Kinder" (S.38). Wenn Dieter Stolte, Intendant des ZDF, allerdings marktkonform sagt, "Wir wollen das Kinderprogramm [...] schon allein deshalb beibehalten, weil unser Kinderpublikum von heute das Erwachsenenpublikum von morgen

sein wird" (S.3), so ist zu fragen, ob auch solche Redakteure, die eine "erzieherische Begleitung der Fernsehanfänger" (S.5) fordern, Kinder als Kunden, als nachwachsende Gebührenzahler sehen. Die Herausgeber weisen jedenfalls die Forderung eines "Bremer Bildungssenators" nach einem generellen "Fernsehverbot für Kinder im Vorschulalter" (S.5) gleich zu Anfang zurück.

Abschließend sei eine formale Kleinigkeit moniert: Unerfindlich bleibt, warum der im Titel seines Beitrags (vgl. S.76) mitgenannte Siegmund Grewenig im Verzeichnis der "Autoren und Mitarbeiter" (S.265ff.) fehlt.

Studierende und Nichtforscher, die auch zwischen den Zeilen lesen können, erhalten durch diese Publikation einen Einblick in die Problematik der Auftragsforschung und -entwicklung mit ihren spezifischen Publikations- und Präsentationszwängen. Nicht umsonst hat sich auch das ZDF selbst abgesichert, indem es diese "Fachtagung" nicht in alleiniger Verantwortung veranstaltet hat, sondern zusammen mit der Bundeszentrale für politische Bildung, zusammen mit dem Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik und zusammen mit der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz.

Ottmar Hertkorn (Paderborn)